



## Das Wort zum Sonntag

von Klaus Schnabel,  
Kirchenrat i.R.,  
Karlsruhe

Nach dem schrecklichen Flugzeugabsturz in den südfranzösischen Alpen standen in den letzten Tagen zwei Gruppen im besonderen Licht der Öffentlichkeit: die Polizei und die Notfallseelsorger. Die einen verantwortlich für den Verkehr und die Ordnung nahe dem Unfallort, die anderen bereit, zu Gesprächen und für ruhige Orte der Trauer zu sorgen. In der letzten Woche stellte sich im Fernsehen ein Mann zum Gespräch, der beide Aufgaben in sich vereint: lange Jahre Polizist, noch vor Jahren beim Amoklauf eines Schülers in Winnenden dabei, und nun als Notfallseelsorger in Südfrankreich. Wie hält ein Mensch dies aus? Wie kann ein Mensch das verkraften, den Mord an den Schülern und nun die Trauernden in Südfrankreich? Ohne sich zu verhärten, ohne sich einen inneren Eispanzer zuzulegen? Gerade jetzt braucht es die Bereitschaft, zuzuhören, sich anderen zuzuwenden, mit ihnen zu schweigen und auch zu weinen. Eine große Standhaftigkeit ist nötig, Geduld und die Fähigkeit, die Erschütterung anderer Menschen mitzutragen und oft keine Antwort zu wissen auf die vielen Fragen, die sich stellen. Ich kann den Mann nur bewundern. Dabei kann jeder und jede von uns plötzlich in diese Situation hineingeraten. Da sind Freunde, Eltern und Nachbarn betroffen von einem furchtbaren Unglück oder einem schrecklichen Verlust. Was kann ich machen außer einfach da zu sein, mitzuschweigen und mitzuweinen? Da helfen auch keine frommen Floskeln, da kann mein eigenes Gottvertrauen ins Wanken geraten. Mir hilft aber doch manches Beispiel der Bibel. Der schwer getroffene Hiob saß da in seinem Elend, Hab und Gut und seine Kinder hatte er verloren, er klagt, aber er sagt Gott nicht ab. Oder es ist ein Wort aus einem Psalm: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, erhöhe mein Flehen. Mehr können die Angehörigen der 150 Toten auch nicht rufen. Wer sich aber so an Gott wenden kann, der wird auch Kraft und Hoffnung erhalten für jeden Tag.

# Wenn Träume fliegen lernen

## Der BackYard Skatepark in Karlsruhe steht noch immer auf wackeligen Beinen

Ein paar Jungs sitzen schweißüberströmt im Aufenthaltsraum, chaotisch sieht es dort aus. Die Wände sind knallig lila gestrichen. Offene Taschen stapeln sich über kurzzeitig abgelegte Helme und Inlineskates, durch die schmalen Fenster fällt das Licht in den Raum. Einige keuchen vor sich hin, andere kauen auf einem Toastbrot. In der angrenzenden Skatehalle hört man aufbrandenden Applaus, einem Fahrer ist ein Trick geglückt. Zehn- bis knapp 30-Jährige fahren hier: BMX-Fahrrad, Inlineskater, Skateboard. Praktisch alles, was Rollen oder Räder hat. Sascha Reitz hat den „BackYard Skatepark“ mit Susanne Kuntz, einer Lehrerin, aufgebaut. Die beiden führen die Anlage, alle nennen sie hier nur bei ihren Vornamen: „Der Sascha und die Susanne“. „Die Susanne“ muss mal kurz einem Jungen helfen: „Bin gleich wieder da.“ Durch die offene Tür hört man das Gleiten der kleinen und großen Reifen über die Holzrampen. Manchmal rutschen die jungen Fahrer auch über die Metall-Geländer, die eigens dafür angebracht wurden. Prügeleien? Gibt es nicht. Wer Stress macht, den lässt „der Sascha“ rausfliegen. Phil Aznar, ein Karlsruher Student, erzählt: „Draußen werden die jungen Scooter-Fahrer (kleine Roller) manchmal gemobbt, hier können sie sich geschützt ausprobieren.“ Manchmal übernachteten wildfremde Skater bei dem 19-Jährigen daheim, am nächsten Tag geht es dann gemeinsam zur Halle, so erzählt er. „Der Sascha“, ist selbst ehemaliger Profi-Inlineskater. Er sitzt locker an einer improvisierten Theke, isst einen riesigen Teller Nudeln mit Hackfleisch. Und? Wie läuft es momentan so? „In den Frühling- und Sommermonaten ist es schwer für uns, wir wissen manchmal nicht, wie wir die Miete des nächsten Monats zahlen können.“ Der 34-Jährige wohnt sogar in den Räumlichkeiten. Dann meint er noch, er selbst komme kaum noch zum Skaten: „Heute stelle ich meine eigenen Träume zurück, damit die Kids ihren Traum vom Skaten verwirklichen können.“ Künftig wollen sie einen Skatershop und einen Barbetrieb eröffnen – einzig: Das Geld fehlt bislang. Wenn man Reitz so zuhört, merkt man, auf welch wackeligen Beinen das Projekt immer noch steht. „Ich hatte von klein auf den Traum, eine



Sprung in die Schaumstoff-Grube: Atemberaubend sieht es aus, wenn Carol (16) auf dem BMX-Rad fährt. In „The BackYard Skatepark“ weiß man nicht, wie man die nächste Monatsmiete zahlen soll. Ein endgültiges Schließen der Halle wäre für die Jugendlichen schlimm: Sie genießen jede Stunde dort. Foto: Kummert

Skatehalle aufzubauen. Manchmal gab es Hindernisse, doch irgendwie haben wir es geschafft“, sagt er. Reitz schaut ein bisschen nachdenklich dabei. Denn der Traum könne sich schnell zum Alptraum verwandeln. Im Herbst vergangenen Jahres musste die Halle plötzlich schließen, es heißt, es habe „strukturelle Probleme“ innerhalb des Vereins gegeben – zudem sei die Belastung für Reitz und Kuntz zu groß gewesen. Nach einigen Wochen konnten sie wieder öffnen. Für den Winter ist die Halle primär gedacht, im Winter wurde sie auch gebaut. Rückblick: Im Dezember 2012 schlossen sich freiwillige Helfer von elf bis 40 Jahren unter der Leitung von Reitz zusammen und bauten die knapp 2000 Quadratmeter große ehemalige Schrauber-Werkstatt in 45 Tagen in eine Skaterhalle um. Manchmal wurde bis morgens um acht Uhr gewerkelt. Mehrere hunderttausend Euro verschlang der Bau, er wurde privat von Sascha und Susanne finanziert.

Die Halle ist noch heute ein halbes Provisorium, denn Enthusiasmus macht die Kasse noch nicht voll. Neun Euro Eintritt zahlen die Jugendlichen derzeit für einen Tag. Ein Baustrahler ist die einzige Lichtquelle im Aufenthaltsraum, wenn es abends dunkel wird. „Wir suchen händeringend Menschen, die uns unterstützen“, sagt „die Susanne“. Manche Eltern drücken ihren Kindern ein paar Euro in die Hand und lassen sie dann ziehen. Trotz aller Lockerheit: „Der Sascha und die Susanne“ haben stets ein waches Auge auf die Halle. Und die Eltern wissen das. Unter der Woche übernehmen sie dort fast die Aufgaben eines Jugendhorts, denn dort gibt es Zusammenhalt, das merkt man schnell. Beispielsweise, als mal Jungs von außen ein paar Skater anpöbeln. Noch bevor Reitz schlichten kann, kommen ein paar ältere Jungs aus der Halle und die Meinungsverschiedenheit wird friedlich beigelegt. Keine einzige blutige Nase.

Reitz seufzt trotzdem: „Die Besucherzahlen schwanken leider stark.“ So kann es sein, dass an einem Samstag mal 120, mal nur 50 Fahrer kommen. Doch einige scheuen weder Zeit noch Weg. Leute aus Dänemark, Südfrankreich, Australien und den USA, Profis aus der ganzen Welt waren schon der Halle. Der 14-jährige Devrin ist aber Deutscher – und fährt dort regelmäßig. Er sagt: „Die Rivalität, die auf der Straße herrscht, die gibt es hier nicht. Hier fährt man zusammen.“ Dann murmelt er noch: „Durch die Halle bin ich erst richtig gut geworden.“ Er lächelt. Als der Reporter keine weiteren Fragen stellt, läuft er zurück auf die Rampe. Er geht leicht in die Knie und bereitet sich auf die nächste Abfahrt vor. Tim Kummert

**Die Skatehalle in der Südlichen Uferstraße 5 in Karlsruhe hat derzeit folgende Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag von 15 bis 22 Uhr, samstags von 13 bis 22 Uhr und sonntags von 13 bis 20 Uhr.**

# Abendmahl wie beim Markgrafen

## Kelche und Kannen aus Karlsruhes Gründungszeit sind in der Stadtkirche noch in Gebrauch

Manchmal ist der Stadtgründer heutigen Karlsruhern näher als sie ahnen. Zum Beispiel evangelischen Christen, wenn sie in der Stadtkirche am Marktplatz das Abendmahl feiern. Denn dort sind noch immer Kannen und Kelche aus der Zeit des

Markgrafen Karl Wilhelm in Gebrauch. Beim heutigen Gottesdienst um 10.30 Uhr werden die wertvollen Stücke freilich zum vorerst letzten Mal zum Einsatz kommen, denn die historischen Geräte kommen ins Museum – wenn auch nur befristet: Sie sollen bei der Großen Landesausstellung

„Karl Wilhelm 1679–1738“ anlässlich des 300. Stadtgeburtstags im Karlsruher Schloss gezeigt werden. Pfarrer Dirk Keller und Pfarrerin Silke Obenauer übergeben das liturgische Gerät im Gottesdienst an Eckart Köhne, den Chef des Badischen Landesmuseums. „Diese Ausstellung zum Stadtjubiläum zeigt uns wieder, wie eng die Geschichte unserer evangelischen Kirche mit der Stadt verknüpft ist“, sagt Keller.

Zu den wertvollen Stücken, die man ab dem 9. Mai im Schloss bewundern kann, gehören Abendmahlskannen, die Karl Wilhelm – der lutherische Markgraf war in Baden-Durlach faktisch auch Landesbischof – zur Einweihung der Karlsruher Schlosskirche stiftete. Die fand am 31. Oktober 1717 statt, dem Tag, an dem sich zum 200. Mal der Thesenanschlag Martin Luthers jährte. Gefertigt wurden die Kannen vom Durlacher Hofgoldschmied Ernst Croll; ihr einziger Schmuck ist das auf den Deckel gravierte Wappen des Markgrafen. Mit den Kannen feierten Karl Wilhelm und die Angehörigen seiner Konfession in der neu gegründeten Stadt ihr Abendmahl. Zudem erhält das Landesmuseum zwei Abendmahlskelche aus dem Jahre 1720, die seit 1778 in der damals reformierten Kleinen Kirche in der Kaiserstraße genutzt wurden und ebenfalls bis heute in Gebrauch sind. Gewidmet wurden sie der



Abendmahlskannen stiftete Markgraf Karl Wilhelm 1717 zur Einweihung der Schlosskirche.

Schwiegertochter des Stadtgründers. Diese Prinzessin von Nassau-Oranien und Dietz gehörte anders als der Landesherren nicht der lutherischen, sondern der reformierten Gemeinde an. 50/bo

# Pioniere und Rebellen

Zwei Brüder, die die Entwicklung der Internetindustrie in Deutschland entscheidend mitgeprägt haben, und ein Mann, den man mit Fug und Recht den „Herrn der Ringe“ nennen kann – in Karlsruhe gibt und gab es viele bemerkenswerte Köpfe. Im Jahr des 300. Stadtgeburtstags stellt die Badischen Neuesten Nachrichten jeden Tag einen solchen vor. In der kommenden Woche mit von der Partie ist die Juristin, die 1951 als erste und einzige



„Karlsruhe und seine Köpfe“: die tägliche Serie in den Badischen Neuesten Nachrichten

Frau ans Bundesverfassungsgericht berufen wurde. Sie blieb, auch als sie die rote Robe ablegte, eine entschiedene Verfechterin der Frauenrechte und man ist überrascht, wie aktuell noch heute die Forderungen klingen, die sie vor vielen Jahren formulierte. Nicht minder spannend sind die Ansichten eines Rebells im Priesterrock, der keine Auseinandersetzung scheute – sowohl bei der staatlichen als auch bei der kirchlichen Obrigkeit eckte dieser kritische Kopf immer wieder an. 50



Aus dem Jahr 1720 stammen diese zwei Abendmahlskelche, die seit 1778 in der reformierten Kirche genutzt wurden. Gewidmet sind sie der Schwiegertochter des Stadtgründers. Fotos: BLM

Die Bürgerstiftung Karlsruhe hat das 300. Stadtjubiläum zum Anlass genommen, den Privilegienbrief des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach als Karlsruher Bürgerbrief 2015 fortzuschreiben. Damit will die Bürgerstiftung zum Ausdruck bringen, dass Fremde in der Stadt willkommen waren und es auch heute sind. Der Privilegienbrief von 1715 hatte zum Ziel, Menschen zur Ansiedlung in der neu gegründeten Stadt zu bewegen. Der Markgraf garantierte unter anderem Religionsfreiheit und Rechtssicherheit für alle Neubürger. An solche „Privilegien“ – heute eigentlich selbstverständliche

# Vom Privilegien- zum Bürgerbrief

Rechte – knüpft die Fortschreibung des Privilegienbriefes an. In vielen Sitzungen innerhalb der Bürgerstiftung und mit einigen „gesellschaftlich relevanten Gruppen“ ist die jetzt vorliegende Fassung entstanden und beschlossen worden. Unter anderem heißt es darin, dass die Bürger die Neubürger unterstützen, damit sich diese so schnell wie möglich in Karlsruhe heimisch fühlen – im Gegenzug nimmt der Bürgerbrief aber auch die

Neuankömmlinge in die Pflicht und pocht darauf, dass diese sich selbst nach Kräften um eine rasche Integration bemühen. Den kompletten Text kann man auf einem eigenen eingerichteten Internet-Portal nachlesen – auf Deutsch, aber auch in englischer, französischer, spanischer und türkischer Sprache. Der damalige Landesherren hat vor 300 Jahren den Privilegienbrief eigenhändig unterschrieben – jetzt fordert die Stif-

fung den heutigen Souverän, die Bürger, dazu auf, die Fortschreibung des Privilegienbriefes zu unterschreiben. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Zum einen kann man seine Zustimmung in Internet bekunden, aber auch bei verschiedenen Veranstaltungen zum Karlsruher Stadtgeburtstag, in Kirchengemeinden, Hochschulen und Vereinen sowie bei den verschiedenen sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Einrichtungen der

Stadt ganz herkömmlich unterschreiben. Teilnehmen an der Aktion können nicht nur Leute, die in Karlsruhe leben, sondern auch Pendler, Besucher und andere Interessierte. Die Aktion läuft bis zum 17. September. Zusammen mit einem Faksimile des ursprünglichen Privilegienbriefes soll der Karlsruher Bürgerbrief 2015 dann exakt 300 Jahre nach Veröffentlichung des Originals in broschierter Form erscheinen. In der Broschüre will die Bürgerstiftung angeben, wie viele Bürger und Sympathisanten unterschrieben haben. 50

[www.buergerbrief2015.de](http://www.buergerbrief2015.de)